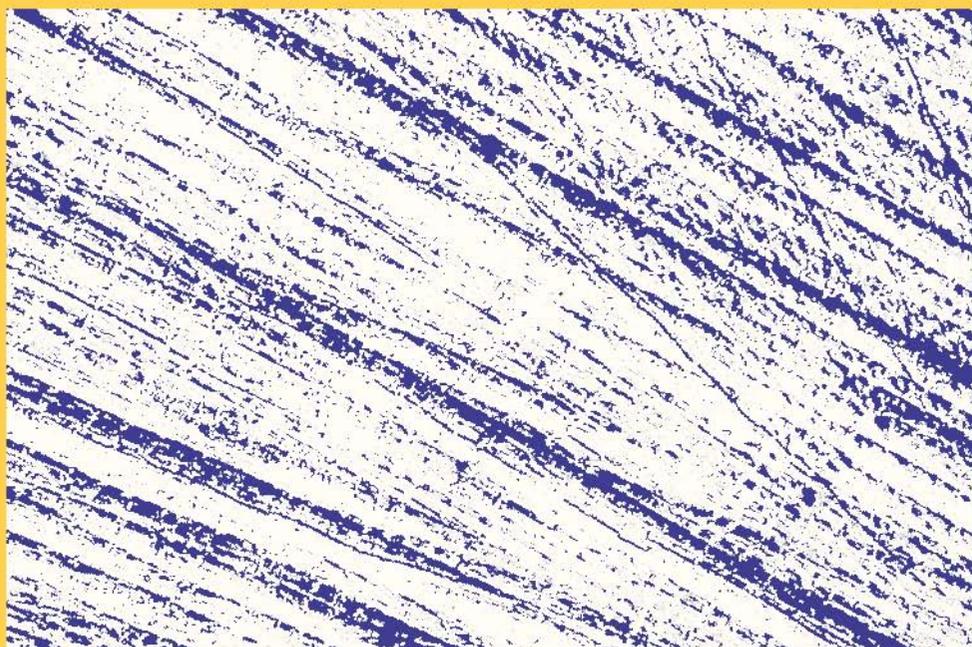


Holger Eschmann/Achim Härtner (Hrsg.)

Glaube bildet

Bildung als Thema von
Theologie und Kirche

Reutlinger Theologische Studien Band 5





Reutlinger Theologische Studien

Herausgegeben von Achim Härtner,
Michael Nausner und Christoph Raedel
in Verbindung mit der
Theologischen Hochschule Reutlingen
und der Evangelisch-methodistischen Kirche
in Deutschland

Band 5

Holger Eschmann/Achim Härtner (Hrsg.)

Glaube bildet

Bildung als Thema von Theologie und Kirche

Edition  Ruprecht

Inh. Dr. Reinhilde Ruprecht e.K.

Umschlagabbildung © Achim Härtner



„Dieses Hardcover wurde auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC (Forest Stewardship Council) ist eine nichtstaatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für eine ökologische und sozialverantwortliche Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.“

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar. Eine eBook-Ausgabe ist erhältlich unter DOI 10.2364/7844097028.

© Edition Ruprecht Inh. Dr. R. Ruprecht e.K., Postfach 17 16, 37007 Göttingen – 2010
www.edition-ruprecht.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urhebergesetzes bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Verlags. Diese ist auch erforderlich bei einer Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke nach § 52a UrhG.

Layout und Satz: mm interaktiv, Dortmund
Umschlaggestaltung: klartext GmbH, Göttingen
Druck: Digital Print Group, Nürnberg

ISBN: 978-3-7675-7125-9

Inhalt

Vorwort	7
Achim Härtner/Holger Eschmann	
Einleitung: Glaube bildet – bildet Glaube?.....	8
Teil I	
Evangelische Bildungsverantwortung in Geschichte und Gegenwart.....	15
Walter Klaiber	
„... bis Christus in euch Gestalt gewinnt“	
Bibelarbeit zu Galater 4, 12–20	17
Friedrich Schweitzer	
Bildungsverantwortung in der postsäkularen Gesellschaft	
Was evangelische Erwachsenenbildung im 21. Jahrhundert für die	
„Gebildeten unter den Verächtern der Religion“ bedeuten kann	28
Achim Härtner	
Bildungsverantwortung in freikirchlicher Perspektive	
am Beispiel des Methodismus in England und Deutschland	40
Wolfgang Ruhnow	
Bereit zur Rechenschaft	
Predigt zu 1. Petrus 3, 15.....	51
Teil II	
Aspekte ganzheitlicher Bildung in theologischer Perspektive	59
Cornelia Trick	
Jesusnachfolge als Grenzerfahrung	
Bibelarbeit zu 2. Korinther 4, 7–12	61
Siegfried Zimmer	
Bildung und Erziehung des Herzens	67
Christof Voigt	
Zwischen Passivität und Aktivität	
Response zum Beitrag von Siegfried Zimmer.....	85

Jürgen van Oorschot	
Bildungs-Momente	
Alttestamentliche Anmerkungen anhand der Rede von „Frau Weisheit“	88
Jörg Barthel	
Erfahrung und Offenbarung	
Response zum Beitrag von Jürgen van Oorschot	104
Theo Sundermeier	
Den Fremden verstehen	
Lernen in interkulturellen Begegnungen	108
Holger Eschmann	
Auch „fremder“ Glaube bildet	
Response zum Beitrag von Theo Sundermeier	119
Teil III	
Hermeneutische und bildungspraktische Herausforderungen	
in der Postmoderne	123
Ina Praetorius	
„... lehrt sie halten alles, was ich euch befohlen habe“	
Bibelarbeit zu Matthäus 28, 18b–20	125
Clive Marsh	
Schleiermacher – ein Methodist?	
Christliche Bildung vor der Herausforderung der Postmoderne	133
Michael Nausner	
Christus in der Welt erkennen?	
Response zum Beitrag von Clive Marsh	148
Clive Marsh	
Methodische Interdisziplinarität und Medienkompetenz	
Replik zu Michael Nausner: Christus in der Welt erkennen?	154
Paul W. Chilcote	
Contemporary Theological Education in the Wesleyan Spirit.....	157
Autorinnen und Autoren	174
Personenregister	177
Sachregister.....	179

Vorwort

Die Begriffe Glaube und Bildung gehören zusammen und stehen in einer fruchtbaren Spannung zueinander. Wer Bildung ganzheitlich versteht, wird die Frage nach Religion und Glaube des Menschen bewusst mit einbeziehen. Verantworteter christlicher Glaube geht stets mit Verstehens- und Lernprozessen einher. Im Umgang mit biblischen Texten und mit der christlichen Tradition, im Leben der Kirchengemeinde und in der Mitgestaltung der Gesellschaft geschieht jedoch mehr als Lernen und Verstehen, nämlich die Bildung des Herzens und des Lebens in der Nachfolge Jesu Christi.

Der vorliegende Sammelband fasst – neben ergänzenden grundlegenden Beiträgen – die Bibelarbeiten und Vorträge des internationalen Symposiums zusammen, das im Oktober 2008 an der Theologischen Hochschule Reutlingen zum Thema stattfand. Die Beiträge wurden überarbeitet, grundsätzlich aber in ihrem spezifischen Charakter belassen. In ihnen spiegeln sich verschiedene kirchliche Traditionen und unterschiedliche Zugangswege zum Thema Glaube und Bildung wider. So gibt es Beiträge aus der Perspektive der wissenschaftlichen Theologie und Pädagogik wie auch der pastoralen Gemeindepraxis und der institutionellen kirchlichen Bildungsarbeit. Entsprechend richtet sich das Buch an eine breite Leserschaft.

Ein herzlicher Dank gilt der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland, der Theologischen Hochschule Reutlingen und dem Schweizer Freundeskreis der Hochschule für die Gewährung großzügiger Druckkostenzuschüsse.

Holger Eschmann/Achim Härtner
Reutlingen, im August 2010

Einleitung

Glaube bildet – bildet Glaube?

„Bildung“ ist seit geraumer Zeit wieder ein Thema des gesellschaftlichen Diskurses. Was ist damit gemeint?

Bildung ist zunächst ein Kernbegriff der Erziehungswissenschaft und Pädagogik, welcher zugleich einen Prozess („sich bilden“) als auch dessen Ergebnis („gebildet werden, gebildet sein“) bezeichnet.¹

Über die Fachdisziplinen hinaus ist Bildung ein breit diskutiertes Thema in Öffentlichkeit (Politik, Ökonomie etc.) und Wissenschaft (Sozialwissenschaft, Philosophie, Theologie etc.). Je nach Perspektive und Leitinteresse sind unterschiedliche Dinge gemeint: Bildung ist ein traditionsreicher und vielschichtiger Begriff, der sich einer einheitlichen Definition entzieht. Seine Verwendung in der Alltagssprache ist vielfach verkürzt und einseitig auf den Zusammenhang mit Schule, Ausbildung, Studium und Beruf ausgerichtet. So verstanden geht es bei Bildung um den Erwerb von Wissen, den geistigen Besitz eines „Bildungskanons“ und die Weitergabe von „Bildungsgütern“. Unverkürzt und mehrdimensional verstanden meint Bildung weit mehr als dies, sie „umfasst den ganzen Menschen mit seinen kognitiven, emotionalen, sozialen und handlungsorientierten Fähigkeiten“.² Der Philosoph und Schriftsteller Peter Bieri antwortet auf die Frage *Wie wäre es, gebildet zu sein?* folgendermaßen:

Bildung ist etwas, das Menschen mit sich und für sich machen: Man bildet *sich*. Ausbilden können uns andere, bilden kann sich jeder nur selbst. Eine Ausbildung durchlaufen wir mit dem Ziel, etwas zu *können*. Wenn wir uns dagegen bilden, arbeiten wir daran, etwas zu *werden* – wir streben danach, auf eine bestimmte Art und Weise in der Welt zu sein.³

Von Bildung ist häufig die Rede, wenn Grundlagen, Ziele und Ansprüche der Erziehungswissenschaft beziehungsweise Pädagogik als Ganzer beschrieben

1 Zu Geschichte und Bedeutungswandel des Bildungsbegriffs vgl. Art. „Bildsamkeit/ Bildung“ von Dietrich Benner/Friedhelm Brüggem, in: Dietrich Benner/Jürgen Oelkers (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Pädagogik*, Studienausgabe, Weinheim 2010, 174–215 sowie Andreas Dörpinghaus/Andreas Poenitsch/Lothar Wigger, *Einführung in die Theorie der Bildung*, 3. Aufl., Darmstadt 2009.

2 Reinhold Boschki, *Einführung in die Religionspädagogik*, Darmstadt 2008, 77.

3 Peter Bieri, *Bildung beginnt mit Neugierde*, in: ZEITonline *Leben-Magazin*, 02.08.2007, 1.

werden sollen.⁴ In jüngerer Zeit wird vermehrt betont, dass Bildung nicht nur als *Gegenstand* dieser Disziplinen mit ihren Fragen und Problemen zu verstehen sei, sondern dass in der und durch die Beschäftigung mit Bildungsfragen zugleich Bildung *stattfindet*, also prägende und verändernde Bezüge zur eigenen Lebensführung und -gestaltung erwachsen.⁵

Gemeinsam ist den meisten neuzeitlichen abendländischen Bildungsverständnissen, dass es ihnen – in Anlehnung an Wilhelm von Humboldt – um ein reflektiertes Verhältnis des Individuums (1) zu sich selbst, (2) zu den Mitmenschen und (3) zur Mitwelt als Ganzer geht. Der Sinn von Bildung liegt in der Gewinnung und Gestaltung von Identität und Handlungsmöglichkeiten angesichts der Herausforderungen der Zeit. Mit einem Verständnis von Bildung als Entwicklung des Selbst-, Fremd- und Weltverständnisses geht eine Subjektorientierung einher: Bildung ist ein dynamisches und umfassendes Geschehen, Bildung der Person, Persönlichkeitsbildung. Damit ist auch eine lebensgeschichtliche Dimension angesprochen: Bildung geschieht im individuellen Lebenslauf und schließt die zeitlich-räumlichen Dimensionen Vergangenheit (woher komme ich?), Gegenwart (was prägt mich?) und Zukunft (wo will ich hin?) ein. Bildung ist demzufolge als *reflexiv* und *kritisch* zu verstehen und zielt – im Sinne der Aufklärung – auf eine gedankliche Eigenständigkeit hin, welche nun nicht rein geistig bleibt, sondern lebensprägend und -verändernd wirkt.

Bildung schließt aber auch die selbstkritische Einsicht in die historische *Zufälligkeit* des eigenen Lebens und damit auch die Relativität des betreffenden gesellschaftlichen, kulturellen und weltanschaulichen Umfeldes ein:

Der Bildungsprozess besteht darin, zur Kenntnis zu nehmen, dass man in anderen Teilen der Erde und in anderen Gesellschaften über Gut und Böse anders denkt und empfindet; dass auch unserer moralischen Identität historische Zufälligkeit anhaftet. Bildung bricht mit der Vorstellung der Absolutheit und ist deshalb subversiv und gefährlich, was Weltanschauung und Ideologie angeht. Man könnte vielleicht sagen: Nur wer die historische Zufälligkeit seiner kulturellen und moralischen Identität kennt und anerkennt, ist richtig erwachsen geworden. [...] Wenn ich in diesem Sinne gebildet bin, habe ich eine bestimmte Art von Neugierde: wissen zu wollen, wie es gewesen wäre, in einer anderen Sprache, Gegend und Zeit, auch in einem anderen Klima aufzuwachsen; wie es wäre, in einem anderen Beruf, einer anderen sozialen Schicht zu Hause zu sein. [...] Der Gebildete ist ei-

4 Vgl. Iris Bosold/Peter Kliemann, „Ach, Sie unterrichten Religion?“ Stuttgart/München 2003, 10.

5 Vgl. Dörpinghaus u.a., a.a.O., 9.

ner, der ein möglichst breites und tiefes Verständnis der vielen Möglichkeiten hat, ein menschliches Leben zu leben.⁶

Die hier genannten Aspekte berühren nun auch Aspekte *religiöser* Bildung, um die es in diesem Band vornehmlich geht. Es wird davon ausgegangen, dass ein unauflösbarer Zusammenhang zwischen religiöser Praxis und Bildung besteht, kurz gesagt, dass *Glaube bildet*. Damit wird der Überzeugung Ausdruck gegeben, dass die religiöse Dimension unverzichtbar für ein angemessenes Verständnis von Bildung ist. Diese Auffassung ist wiederholt bestritten worden und muss daher in öffentlichen Diskurs immer wieder neu plausibel gemacht werden. Unzweifelhaft hat der klassische deutsche Bildungsbegriff auch in der Theologie seine Wurzeln, vor allem im biblischen Gedanken der *Gottebenbildlichkeit* (*imago Dei*), wie er später im Verständnis des Mystikers Meister Eckhart ausgeprägt wurde.⁷ Ebenso begründet Johann Amos Comenius seine Bildungslehre in der Gottebenbildlichkeit des Menschen und richtet sie auf das Reich Gottes hin aus: Es ist der im Licht Gottes gebildete Mensch, durch den Gott seine Schöpfung erhält und vollendet.⁸ Auch in der Theologie und Pädagogik John Wesleys spielt der Gedanke der Gottebenbildlichkeit eine zentrale Rolle. Er versteht den Menschen als denjenigen, der die Liebe Gottes empfangen und den übrigen Geschöpfen widerspiegeln kann. Die *imago Dei* ist nicht Leistung oder innewohnender Besitz des Menschen, sondern besteht in einer lebendigen Beziehung zu Gott, die dessen Gnadenhandeln erweckt und schenkt.⁹

Im 20. Jahrhundert nimmt interessanterweise sowohl die theologische Kritik des Bildungsbegriffs beim Gedanken der Gottebenbildlichkeit ihren Ausgangspunkt (Karl Barth, Emil Brunner u.a.), als auch die Bemühungen um seine Wiedergewinnung für die Theologie (Wolfhart Pannenberg u.a.). In der gegenwärtigen theologischen Diskussion ist daher nach dem inneren Zusammenhang von Glaube und Bildung zu fragen und bei der dem Menschen durch die Schöpfung verliehenen personalen Würde anzusetzen. Wie verhält sich der Glaube, der doch Geschenk Gottes und nicht menschliches Werk ist, zur Bildung, die mithin als menschliches Bestreben gilt?

6 Bieri, a.a.O., 2.

7 Vgl. Peter Biehl, Die Gottebenbildlichkeit des Menschen und das Problem der Bildung, in: Peter Biehl/Karl Ernst Nipkow, Bildung und Bildungspolitik in theologischer Perspektive, Münster 2005, 9f.

8 Vgl. Hans Schilling, Bildung als Gottebenbildlichkeit. Eine motivgeschichtliche Studie zum Bildungsbegriff, Freiburg 1961 sowie Biehl, a.a.O., 26f.

9 Vgl. Theodor Runyon, Die neue Schöpfung. John Wesleys Theologie für heute, Göttingen 2005, 17–31.

Auf diese und andere Fragen im Kontext religiöser Bildung versuchen die einzelnen Beiträge dieses Bandes eine Antwort zu geben. Sie erfassen den wechselseitigen Bezug zwischen Glaube und Bildung je auf eigene Weise und spitzen ihn auf einen bestimmten Fragehorizont hin zu.

An den Anfang des ersten Buchteils ist eine Bibelarbeit von *Walter Klaiber* zu Galater 4, 12–20 gestellt. In ihr wird der paulinische Gedanke „bis Christus Gestalt gewinnt in euch“ als Weg der Heiligung und Bildung des Herzens entfaltet, eine Bildung, die sichtbare und erfahrbare Konsequenzen mit sich bringt – bis in die Gegenwart hinein.

Der Beitrag von *Friedrich Schweitzer* beschreibt evangelische Bildungsverantwortung in der reformatorischen Tradition und unter Bezug auf Friedrich Schleiermacher. Schweitzer arbeitet zwei Grundlinien heraus, die auch in „postsäkularer Zeit“ Bedeutung haben: religiöse und ethische Bildung in evangelischer Perspektive. Dabei geht er auf heute drängende Themen ein wie das Zusammenleben von Angehörigen mit unterschiedlicher Religionszugehörigkeit, die Zulässigkeit des therapeutischen Klonens und das Bemühen um Frieden und Gerechtigkeit in einer globalen Welt.

Achim Härtner zeigt in seinem Beitrag auf, dass Bildung auch ein zentrales Thema freikirchlicher Theologie und Praxis ist. Dabei geht es einerseits um Bildung des Einzelnen, verstanden als geistliches Wachstum in der Heiligung, und andererseits um die Begründung und Wahrnehmung eines öffentlichen Bildungsauftrags in der Gesellschaft. Dies wird am Beispiel des Methodismus in England und Deutschland aufgezeigt.

In der Eröffnungspredigt der Theologischen Woche zu 1. Petrus 3,15 reflektiert *Wolfgang Ruhnow* grundlegend und zugleich kontextbezogen die Verantwortung der Christen und Christinnen, über die christliche Hoffnung in Wort und Tat Rechenschaft abzulegen. Dabei weist er besonders auf die existenzielle Dimension hin, die dieses Zeugnis jenseits von Besserwisseri und Belehrung glaubhaft macht.

Cornelia Trick beschreibt in einer Bibelarbeit zu 2. Korinther 4, 7–12 den menschlichen Bildungsprozess aus christlicher Perspektive als Einübung auf das Ziel hin, der Bestimmung als Ebenbild Gottes zu entsprechen, das seine biblische Konkretion im Leben, Wirken und Leiden Jesu Christi erfahren hat.

Der Beitrag von *Siegfried Zimmer* arbeitet die Bedeutung des Herzens in phänomenologischer, menscheitsgeschichtlicher und theologischer Bedeutung heraus. Damit gewinnt sein Nachdenken über Bildung auch eine somatische Dimension. Die Bildung und Erziehung des Herzens verortet Zimmer schöpfungstheologisch: „Der Grund für das Bewegtsein unseres Herzens liegt darin, dass der Schöpfer aller Wirklichkeit dieser Wirklichkeit ein Ziel gesetzt hat.“

In seiner Response auf den Beitrag Zimmers unterstreicht *Christof Voigt* den Ansatzpunkt der Bildung bei der Personmitte des Menschen, weist dann aber auf den Unterschied zwischen Bildung und Erziehung hin und fragt kritisch an, ob das Zusammenspiel von Aktivität und Passivität des Menschen im Bildungsprozess bei Zimmer angemessen dargestellt ist.

Der Alttestamentler Jürgen van Oorschot wählt mit dem Ausgangspunkt seiner Überlegungen zu Bildung und Erziehung bei der Weisheit Israels – und nicht bei der Ebenbildlichkeit Gottes – einen originellen Zugang zum Thema. Dadurch wird es ihm möglich, herkömmliche Gegensätze von passiven oder aktiven Momenten der menschlichen Bildung, von Offenbarung oder Erfahrung, aufzubrechen und zu einer Gesamtschau zu vereinen, die auch bildungspolitische Konsequenzen aufzeigt.

In der Response zu diesem Beitrag greift *Jörg Barthel* den Gesprächsfaden auf und weist neben der Notwendigkeit von Bildungsspielräumen angesichts der heutigen Quantifizierung und Ökonomisierung der Bildungsprozesse auf die grundlegende Rolle der biblisch vielfach belegbaren Rezeptivität im Prozess der Persönlichkeitsbildung hin: „Wir können uns nur selbst bilden, weil wir immer schon gebildet werden.“

Bildungsprozesse, die aus der Begegnung mit dem Fremden erwachsen, beschreibt der Missions- und Religionswissenschaftler *Theo Sundermeier*. Eindringlich plädiert er für eine teilnehmende Beobachtung, ja sogar teilnehmende Erfahrung im Umgang mit dem Anderen, die sich auf das Fremde einlässt, ohne es zu vereinnahmen und ohne dabei die Wahrheitsfrage im wechselseitigen Zeugnis auszuklammern.

Bei der Frage des Zeugnisses gegenüber Menschen anderer Religionen setzt die Response von *Holger Eschmann* an. Er unterstreicht den Gedanken, dass Mission – entgegen manch landläufigem Verständnis – gerade auch für den christlichen Missionar und die Kirche im Hören auf die Anderen zum Bildungsimpuls werden kann. (Selbst-)Kritisch fragt er zurück, wie auf diesem Hintergrund die soteriologische Sprache des Paulus und der methodistischen Tradition zu verstehen und eventuell umzuformen ist.

In ihrer Bibelarbeit zum sogenannten Missionsbefehl in Matthäus 28 geht *Ina Praetorius* von drei unterschiedlichen Übersetzungen der Textstelle aus und entwickelt aus der dabei gewonnen Einsicht in die kulturelle Bedingtheit jeder Übersetzung eine die patriarchalen Strukturen überwindende Hermeneutik, die sowohl „die Kenntnis der Schrift“, als auch „die Urteilskraft der Liebe“ einbezieht.

In origineller Weise vergleicht der englische Laientheologe *Clive Marsh* in seinem Beitrag zwei bedeutende Väter evangelischer Theologie und Frömmigkeit – Friedrich Schleiermacher und John Wesley – und versucht, deren

Denken für die postmoderne religiöse Erfahrung und Praxis fruchtbar zu machen. Dabei ist es ihm ein Anliegen, die Christuspräsenz nicht nur in kirchlichen Kontexten zu behaupten, sondern ihr gerade auch in weltlichen Räumen nachzuspüren und „Respekt für das Geschehene in der sogenannten säkularen Welt (zu) entwickeln (d.h. dafür, was Gott schon in der Welt wirkt)“.

Auf dem Hintergrund dieser Überlegungen entwickelte sich ein Schriftwechsel zwischen *Clive Marsh* und *Michael Nausner*, der ebenfalls in diesem Band dokumentiert ist. Nausners Antwort an Marsh greift vor allem die Frage der Unterscheidbarkeit von Erfahrungen Christi innerhalb und außerhalb der Kirche und deren Bedeutung für das kirchliche Selbstverständnis und die theologische Ausbildung auf. Marsh respondiert darauf mit dem erneuten Verweis darauf, dass in Zeiten des fortschreitenden Pluralismus' zunehmend nichtkirchliche Orte entstehen werden, an denen „Glaubensentwicklung“ stattfinden wird. Um dies wahrzunehmen und sich darauf vorzubereiten, sollten in der theologischen Ausbildung vermehrt interdisziplinäre und erfahrungsbezogene Methoden und Medien der Populärkultur, wie beispielsweise der Film, Verwendung finden.

Im Aufsatz von *Paul W. Chilcote* wird der Fokus auf die Aufgabe und Praxis theologischer Bildung und Ausbildung im weltweiten Methodismus gelenkt. Auf dem Hintergrund problematischer Entwicklungen in seinem nordamerikanischen kirchlichen und akademischen Kontext spricht sich der Autor für eine Synthese aus Fachstudium (Paradigma: *Wissenschaft*) und *relationaler, transformativer* theologischer Bildung (Paradigma: *paideia*) aus. Im vorliegenden Band erscheint der Aufsatz im amerikanischen Original; eine deutschsprachige Übersetzung ist bereits erschienen.¹⁰

10 Zeitgemäße theologische Ausbildung im Geiste Wesleys, in: Ulrike Schuler (Hg.), Glaubenswege – Bildungswege. 150 Jahre theologische Ausbildung im deutschsprachigen Methodismus Europas, Reutlingen 2008, 143–165.

Teil I

**Evangelische Bildungsverantwortung
in Geschichte und Gegenwart**

„... bis Christus in euch Gestalt gewinnt“

Bibelarbeit zu Galater 4, 12–20

Walter Klaiber

Die Urchristenheit setzte nicht auf Bildung in unserem Sinn. Die ersten Christen waren davon überzeugt, dass die entscheidende Veränderung eines Lebens von Gott her geschieht und auf Seiten der Menschen durch Umkehr, Glaube und Taufe vollzogen wird. „*Ist jemand in Christus*“ – so schreibt Paulus in 2. Korinther 5, 17 – „*so ist er (so ist sie) eine neue Kreatur*“, also neue Schöpfung aus Gottes Hand. Damit ist schon etwas von der neuen Welt Gottes Wirklichkeit geworden – wie wäre da noch „Bildung“ nötig?

Allerdings zeigt die ganze Paränese des Paulus, also die Art, wie er die Gemeinden ermuntert und ermahnt, diese Wirklichkeit nun auch zu leben, dass das einfache Schema einst und jetzt, beziehungsweise total verloren – ein völlig neuer Mensch, in der Praxis doch nicht ganz so funktioniert. Auch Christen müssen immer wieder neu ermutigt und angeleitet werden, sich das, was für ihr Leben grundsätzlich gilt, Schritt für Schritt zu Eigen zu machen und in praktisches Verhalten und Handeln umzusetzen.

Ich bin gebeten worden, einen Text, der in diese Richtung führt, auszulegen und daraufhin zu befragen, inwiefern hier schon Ansätze christlicher Bildungsarbeit zu erkennen sind. Wie wir gleich erkennen werden, führt uns gerade dieser Text keineswegs in eine ruhige Phase urchristlicher Gemeindearbeit, in der man sich nun endlich erste Gedanken über die Gründung eines Bildungswerkes oder eines Theologischen Seminars für den Bund paulinischer Missionsgemeinden hätte machen können. Ganz im Gegenteil: Der Abschnitt aus dem Galaterbrief führt uns in die persönlichste und emotionalste Phase der Auseinandersetzung des Paulus mit seinen galatischen Gemeinden angesichts deren Offenheit für die Propagierung des Gesetzes durch gewisse „Nachmissionare“ in Galatien. Ich lese Galater 4, 12–20 in einer eigenen Übersetzung:

¹²Werdet wie ich, denn ich wurde wie ihr, Brüder und Schwestern, ich bitte euch! Ihr habt mir doch früher kein Unrecht getan! ¹³Ich wisst vielmehr, dass ich euch das erste Mal das Evangelium auf Grund einer körperlichen Schwäche verkündet habe, ¹⁴und trotz der Versuchung, die mein körperlicher Zustand für euch darstellte, habt ihr mich nicht verachtet und auch nicht (vor mir) ausgespuckt, sondern wie einen Boten Gottes

habt ihr mich aufgenommen, ja genauso wie Christus selber.¹⁵ Wo sind jetzt eure guten Wünsche? Denn ich stelle euch das Zeugnis aus: Wenn es möglich gewesen wäre, hättet ihr euch die Augen ausgerissen und sie mir gegeben!¹⁶ Bin ich also euer Feind geworden, weil ich euch die Wahrheit sage?¹⁷ Diese Leute werben auf keine gute Weise um euch. Im Gegenteil: Sie wollen euch isolieren, damit ihr sie dann umwerben sollt.¹⁸ Sicher: Es tut gut im Guten umworben zu werden, (wenn es denn) immer (geschieht) und nicht nur, wenn ich bei euch bin!¹⁹ Meine Kinder, um die ich wieder die Schmerzen einer Geburt erleide, bis Christus in euch Gestalt gewinnt:²⁰ Ich wollte, ich könnte jetzt bei euch sein und könnte ganz anders mit euch reden, denn ich weiß wirklich nicht mehr weiter mit euch!

Wir spüren es: Paulus schreibt in tiefer Erregung und Trauer darüber, dass die Christen in Galatien dabei sind, die Grundlage des Evangeliums zu verlassen, das er ihnen gepredigt hatte. In den Gemeinden waren judenchristliche Lehrer aufgetaucht, die sagten: Was Paulus euch gesagt hat, mag für den Anfang gut und hilfreich gewesen sein. Aber es genügt nicht. Wer wirklich zu dem Bund gehören will, den Gott mit Abraham und seinen Nachkommen geschlossen hat und an dem verheißenen Segen teilhaben will, der muss auch das Zeichen dieses Bundes, die Beschneidung, übernehmen, den Sabbat halten, die wichtigsten Reinheits- und Speisegebote befolgen und so deutlich machen, dass er wirklich zu Gottes Volk gehört.

Offensichtlich haben diese Lehrer das so eindrucksvoll vorgetragen und aus der Heiligen Schrift belegt, dass viele der galatischen Christen in Gefahr waren, ihnen zu folgen. Es gibt ja eine interessante zeitgenössische Parallele zu diesem Vorgang, von der Josephus berichtet.

Die königliche Familie des kleinen Fürstentums Adiabene wurde durch einen reisenden Kaufmann davon überzeugt, dass der Gott Israels der einzig wahre Gott sei. An ihn zu glauben und ihn allein zu verehren, das genüge, um zu ihm zu gehören. Doch ein Gesetzeslehrer, der die Familie einige Zeit später aufsuchte, überzeugte sie, dass man zum Volk Gottes nur gehören könne, wenn man sich beschneiden lasse; was der Kronprinz dann auch tat und so ganz offiziell zum Judentum übertrat (Ant XX, 34–48).

Paulus aber sah in diesem Schritt einen Verrat am Evangelium. Entscheidend wäre dann nicht mehr das, was Gott in Jesus Christus zum Heil für alle Menschen getan hat, sondern das, was der Mensch tut, der sich beschneiden lässt und das Gesetz befolgt. Warum er das so sieht, das hat Paulus in den vorangegangenen Kapiteln in scharfer theologischer Argumentation dargelegt. In unserem Abschnitt tritt an deren Stelle die ganz persönliche Auseinandersetzung des Paulus mit dem Phänomen des menschlichen Verhaltens der Galater. Das gibt dem Text teilweise den Charakter eines halbierten Gesprächs und macht ihn für uns stellenweise schwer verständlich.